

Friedrich Láms Mehrsprachigkeit und seine Sagen aus der Tatra

Klára Berzeviczy

Ziel dieser Darstellung ist zu zeigen, wie weit die Werke Friedrich Láms in der Sagenwelt seiner Heimatgegend verwurzelt waren, wobei er die Sagen einer multikulturellen und mehrsprachigen Region benutzte, also diese Werke in verschiedenen Sprachen bzw. Sprachvarietäten verfasste und sie in deutschsprachigen und ungarischen Zeitschriften veröffentlichte.

1 Der Autor

Friedrich Lám (1881–1955) ist einer der bekanntesten Zipser Schriftsteller. Er ist in Kesmark (ung. Késmárk, slow. Kežmarok) aufgewachsen und sprach von Kindheit an sowohl Hochdeutsch als auch seinen oberzipser Dialekt Potoksch (Dialekt der Potoken) sowie Ungarisch. Zum Studium der Germanistik und Romanistik kam er nach Budapest und lebte fortan im heutigen Ungarn, jedoch bekannte er sich sein Leben lang zum Zipser Sachsentum. Neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer wirkte er zeitlebens als Übersetzer ungarischer Werke ins Deutsche bzw. einiger deutscher und französischer Gedichte ins Ungarische und veröffentlichte unter anderem mehrere eigene Gedichtbände. Daneben befanden sich in seinem Nachlass auch einige unveröffentlichte Prosawerke.¹

2 Die Zips als mehrsprachige und multikulturelle Region

Wie allgemein bekannt, war die Zips aus historischen Gründen eine mehrsprachige Region, in der neben Deutsch, Ungarisch und Slowakisch auch Polnisch und Ruthenisch zu den historisch verwendeten Sprachen gehörten.²

Es kamen im Mittelalter Siedler aus dem „deutschen, österreichischen und flämischen Raum, aber auch italienische oder französische Handwerker“³ in die Zips. Als Beispiel soll ung. Szepesolazi (dt. Wallendorf, slow. Spišské Vlasy) erwähnt werden, bei dem sich der ungarische Name der Ortschaft aus dem ungarischen Namen der Zips *Szepes* und der ebenfalls ungarischen Bezeichnung der italienischen Bevölkerung *olasz* zusammensetzt.⁴ Die höher gelegenen Gebiete der Zips wurden ab dem 14. Jahrhundert mit Russinen⁵ besiedelt. „An der Grenze zu Polen lebt auch heute noch die slawische Volksgruppe der Góralen. Seit dem 15. Jahrhundert kamen Zigeuner ins Land.“⁶ Im Laufe der Zeit entstand in der Bevölkerung eine kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit und bei den Zipser Sachsen das für sie „typische Phänomen der Dop-

¹ Mehr zum Autor: Berzeviczy (2021: 165–190).

² Meier (2007: 18).

³ Gottas (2012: 10).

⁴ Hradzsky (1988: 17) und Fekete Nagy (1934: 44).

⁵ Die ungarische Fachliteratur benutzt statt Ruthenen die Bezeichnung Russinen für die ostslawische Volksgruppe, die in den nord-östlichen Gebieten des ehemaligen Königreichs Ungarn ansässig waren.

⁶ Gottas (2012: 10).

pel- bzw. Mehrfachidentität.“⁷ Man kann die Zips auch noch im 19. Jahrhundert mit den Worten Friedrich Gottas etwa als „ein Modell des friedlichen interethnischen und -kulturellen Zusammenlebens“⁸ bezeichnen.⁹

István Fried erwähnt das evangelische Lyzeum von Kesmark als typisches Beispiel dafür, wie natürlich es für diese Lehranstalt sowie auch für andere Schulen am Anfang des 19. Jahrhunderts war, dass Schüler mit verschiedenen Muttersprachen diese Schulen besuchten und sie ihre Muttersprache auch dort anwenden konnten. Als Beispiel stellte dazu der Vorsitzende des Prüfungskomitees den Schülern bei einer Schulprüfung im Jahre 1807 die Aufgabe, ein lateinisches Gedicht jeweils in ihre eigene Muttersprache zu übersetzen.¹⁰

Wie selbstverständlich diese Mehrsprachigkeit zumindest in den gebildeten Kreisen war, zeigt auch ein Zeitungsartikel aus dem *Zipser Boten* aus 1883. Hier wird im Zusammenhang mit den Kindergärten und dem Spracherwerb der Kinder die folgende Bemerkung gemacht: „In unserer Gegend werden ohnehin an das Sprachtalent große Anforderungen gestellt: da muß man das Deutsche als Muttersprache, das Ungarische als Patriot, das Slawische aber als Dienstbotensprache sprechen.“¹¹

Man kann parallel dazu, wie Johann Csaplovics 1829 in seinem Buch *Gemälde von Ungern*¹², das Land als „Europa im Kleinen“ bezeichnet, die Zips ebenfalls mit dieser Metapher charakterisieren.¹³

„Dank ihres pluriethnischen und multikulturellen Charakters stellt die Zips ein besonders interessantes Paradigma für die Kulturtransferforschung dar. [...] Zum einen lassen sich die einzelnen Kulturen in ihrer gegenseitigen Verwebung und Vermischung nicht voneinander trennen, zum anderen ergeben sich ihr Charakter und Stellenwert“ aus den Wechselbeziehungen untereinander.¹⁴

3 Die Zeitungen und Zeitschriften

Die untersuchten Sagen sind in den folgenden deutschsprachigen Zeitungen bzw. Zeitschriften, im *Sonntagsblatt*, im *Neuen politischen Volksblatt* und in der *Zipser Heimat* erschienen. Von diesen wurde nur eine, die *Zipser Heimat* in der Zips, in Kesmark (ung. Késmárk, slow. Kežmarok), die anderen beiden in Budapest herausgegeben. Die erwähnten ungarischen Sagenbearbeitungen sind im ungarischen Wochenblatt *Ország-Világ* [Land-Welt] erschienen, das in Budapest herausgegeben wurde.

Der Untertitel der *Zipser Heimat* lautet *Heimatkundliche Monatsbeilage der Karpathen-Post*. Das Wochenblatt *Karpathen-Post* wurde 1880 in Kesmark mit dem Titel: *Karpathen-Post. Volkswirtschaftliches, sociales und touristisches Organ für Ober-Ungarn* gegründet und stellte zu seiner Zeit die wichtigste Zeitung der Zipser Sachsen dar. Die Zeitung blieb bis 1942 erhalten.

Während dieser Zeit wurde aber der Untertitel öfters geändert, schließlich ab der Ausgabe Nr. 10 im Jahre 1920 wurde die Zeitung in *Politisches Wochenblatt zur Förderung der gesam-*

⁷ Gottas (2012, 9). Zur Identität der Zipser Sachsen vgl. noch: Berzeviczy (2022: 79-95).

⁸ Gottas (2012: 10).

⁹ Berzeviczy (2018: 260).

¹⁰ Fried (2010: 29) und Berzeviczy (2022: 83).

¹¹ N.N. (1883: 1), vgl. noch: Seewann (2012: 58).

¹² Csaplovics (1829: 13).

¹³ Kriegleder/Seidler/Tancer (2007: 7).

¹⁴ Kriegleder/Seidler/Tancer (2007: 7).

ten Interessen des Zipser Deutschtums umbenannt. Die Wochenzeitung führte während ihres Bestehens auch mehrere Beiblätter, zu diesen gehörte unter anderem zwischen 1922 und 1937 die Monatsbeilage *Zipser Heimat*.¹⁵

Der Gründer der *Karpaten-Post* war Robert Börkei (ursprünglich Schwartner). Von ihm übernahm Paul Sauter die Wochenzeitung. Die Verleger waren zunächst *Sauter und Schmidt* in Kesmark. Als sich dann Paul Sauter von dem Buchhändler und Verleger C. R. Schmidt trennte, übernahm er ab 1886 die Ausgabe der Zeitung. Ihm folgte ab 1908 sein Sohn Theodor Sauter in dieser Position.¹⁶

Die ersten beiden verantwortlichen Redakteure waren weniger bekannt, hingegen waren die folgenden Friedrich Scholcz (ab 6.7.1882), Paul Sauter (ab Nr. 37, 1888), Theodor Sauter (ab Nr. 8, 1908, wieder ab 1916 und ab Nr. 9, 1919), Karl Bruckner (ab Nr. 2, 1909) und Julius Andor Hefty (ab Nr. 8, 1916) bekannte Persönlichkeiten in der Zips.¹⁷

Das *Sonntagsblatt für das deutsche Volk in Ungarn* (kurz: *Sonntagsblatt*) wurde von Jakob Bleyer (1874–1933) 1921 ins Leben gerufen und er war bis zu seinem Tod im Jahre 1933 Herausgeber und Eigentümer des Blattes. Danach übernahm Bleyers ältester Sohn, Franz Bleyer, die Zeitung.¹⁸ Mit dem *Sonntagsblatt* hatte Bleyer eine Zeitschrift gegründet, die binnen einiger Monate ein wichtiges zentrales Organ der Schwaben der Zwischenkriegszeit in Ungarn wurde. 1922 musste die Redaktion nicht nur eine wirtschaftliche Beratungsstelle, sondern zusätzlich auch eine juristische gründen, um die Interessen der Bauern vertreten zu können.¹⁹ Bleyer, der nicht nur der Mitbegründer des Germanistischen Instituts an der Universität zu Budapest, sondern auch Nationalitätenminister (1919–1920) war, vertrat wie bekannt vor 1920 die historische Einheit Ungarns, die auf der gemeinsamen Verfassung, Kultur und Verwaltung der Nationalitäten beruhte. Aus dieser Überzeugung heraus kämpfte er für die Anerkennung der nicht-ungarischen Sprachen und Kulturen, was allerdings nicht im Widerspruch zur Akzeptanz der historischen und politischen Vormachtstellung der Ungarn im Karpatenbecken und der führenden Rolle der ungarischen Sprache stand.²⁰ Betrachtet man den Unterhaltungsteil des *Sonntagsblattes*, so wurde dort vor allem der Heimatroman gepflegt, deren Handlung „in der Ansiedlungszeit der Donauschwaben“ spielte.²¹

Das *Neue politische Volksblatt* wurde in Budapest im Jahre 1877 von dem Zeitungsredaktor Pál Tencer (1836–1905) gegründet, dessen Rolle als verantwortlicher Redakteur er 18 Jahre lang innehielt. Tencer war Mitglied der *Freiheitlichen Partei* (ung. *Szabadelvű Párt*) und war auch in der kommunalen Politik seines Bezirks in Budapest tätig.²² Rubriken dieser Tageszeitung waren „Politische Nachrichten“, „Neuestes“, „Volkswirt“, „Glossen“ und „Feuilleton“. Zum letzten Mal ist sie am 26. Oktober 1940 erschienen.²³

Schließlich gab es zwischen 1879 und 1938 noch die *Ország-Világ*, eine ungarische populärwissenschaftliche und literarische Zeitschrift, die wöchentlich in Budapest erschien. Das Spektrum der Themen, die im Wochenblatt behandelt wurden, waren – um die Interessen des Mittelstandes decken zu können – ursprünglich weit gespannt: Geschichte, Kunstgeschichte, Technik, Kritik, Literatur sowie aktuelle Geschehnisse. Das schön illustrierte Wochenblatt wur-

¹⁵ Meier (1993: 111 und 125–126) und N.N. (2021: 4).

¹⁶ Meier (1993: 126.); Rudolf (1988: 284).

¹⁷ Meier (1993: 125).

¹⁸ Szabó (2021: 215–223).

¹⁹ Fata (1994: 179).

²⁰ Fata (1994: 186).

²¹ Krix (2021: 2).

²² Szinnyei (1914: Sp. 13–14).

²³ Rózsa (2006: Nr. 156).

de unter der Redaktion von Elek Benedek (1859–1929) ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahre allmählich zu einer literarischen Zeitschrift.²⁴

4 Die Tatra-Sagen bei Friedrich Lám

Diese Multikulturalität ist kennzeichnend für die von Friedrich Lám verwendeten Geschichten und Sagen über seine Heimatstadt Kesmark und aus der Umgebung der Tatra. Er nahm sogar in Chroniken überlieferte Texte als Grundlage seiner Werke, in denen die ursprüngliche Geschichte ganz umgeschrieben und anders akzentuiert wurde. Gegenwärtig soll aber nur auf die Sagen seiner Werke aus der Umgebung der Tatra fokussiert werden. Unter seinen in Zeitschriften oder Zeitungen veröffentlichten Schriften sowie in seinem unveröffentlichten Nachlass, sind ungarische, deutschsprachige, und auch in seinem oberzipser Dialekt Potoksch geschriebene Sagen zu finden. Einige Sagen wurden in zwei Sprachen, andere wiederum nur in einer Sprache verfasst. Einige Sagen gibt er mehr oder weniger unverändert wieder. Andere gestaltet er um, indem er sie literarisch in eine Rahmenerzählung einbettet oder in einem Gedicht verarbeitet. Zu einigen Sagen kann man auch parallele Geschichten heutiger Sagensammlungen aus der Tatra bzw. aus Polen ausfindig machen, jedoch trifft das nicht für alle zu.

4.1 Nicht oder nur gering umgestaltete Sagen

4.1.1 Die Sage *Madey*

Die erste Sage ist eine deutschsprachige Erzählung, die am 19. Dezember 1926 im *Sonntagsblatt* erschienen ist. Sie behandelt die Bekehrungsgeschichte eines schweren Sünders. Der Titel lautet: *Madey. Eine Zipser Sage*²⁵. Die gleiche Sage ist auch aus dem polnischen Sagenkreis und bis zum heutigen Tag auch in der Unterzips bekannt.

Nach der Erzählung von Lám ist der Titelheld der Geschichte in Einsiedel an der Göllnitz (ung. Szepesremete, slow. Mníšek nad Hnilcom) aufgewachsen. Aus ihm wurde schon als Kind ein unbändiger Junge, aus dem sich später ein Raubschütz entwickelte. Er tötete alle Menschen, die den Wald in der Nähe seines Hauses durchqueren wollten und spießte die Köpfe seiner Opfer an die Pfähle, die sein Haus umgrenzten. Da selbst die Panduren (eine Art damalige Polizei in den Komitaten) nichts mit ihm anfangen konnten, baten die Bewohner des Ortes seine Eltern zu seiner Hütte zu gehen und ihm ins Gewissen zu reden. Er tötete aber auch sie. Fortan wagte sich viele Jahre lang niemand mehr in seine Nähe.

Im gleichen Ort Einsiedel lebte auch eine Witwe in großer Kummer. Sie hatte dem Teufel in einem mit eigenem Blute geschriebenen Brief ihren Sohn versprechen müssen, um die Seele ihres verstorbenen Gatten retten zu können. Da sie zu dem Zeitpunkt nämlich noch nicht wusste, dass sie schwanger war, befürchtete sie jetzt, sie müsse ihren Sohn hergeben. Der Sohn machte sich auf den Weg, um vom Teufel den Brief zurückzufordern. Die Mutter ließ ihn ziehen mit Vertrauen darauf, dass der Teufel keine Macht über die Seelen der unschuldigen Kinder besitze. Auf dem Weg traf er Madey, dem er durch seine Kühnheit imponierte. Dieser beauftragte den Jungen, in der Hölle auch auszukundschaften, was mit ihm nach seinem Tod passieren solle. In der Hölle angekommen bespritzte der Junge die Unterteufel so lange mit Weihwasser, bis er dem Höllenfürst Luzifer vorgeführt wurde. Dieser gab ihm aus lauter Angst vor dem Weihwasser den Brief der Mutter, den sie mit ihrem Blut geschrieben hatte. Der Junge erfuhr auch über

²⁴ Szabolcsi (1985: 464–475) und N.N. (o.J.)

²⁵ Lám (1926: 14–15).

Madey's Schicksal: er solle auf einem aus glühenden Messern und Gabeln bestehenden Bett über dem Schwefelfeuer gebraten werden. Auf die Frage des mitleidig gewordenen Jünglings, wie Madey von diesem Schicksal befreit werden könne, antwortete Luzifer:

Wenn er die Keule, mit der er alle Leute totgeschlagen hat auf der Spitze des Berges einsetzt und auf den Knien jeden Tag hinaufrutscht und im Munde Wasser hinaufrägt und damit den Knüttel solange begießt, bis er zu grünen beginnt und auf ihm dann Aepfel wachsen, so wird Madey selig werden! Eher nicht!²⁶

Nachdem der Knabe dies auf dem Rückweg nach Hause Madey berichtet hatte, antwortete dieser: „Gott soll dich segnen, Bürschlein! Bete für mich!“²⁷

Nach vielen Jahren ging der in der Zwischenzeit zu einem grauhaarigen Pfarrer gewordene Junge auf den Berg, wo er einen Apfelbaum fand, unter dem ein Greis saß. Als sie einander erkannten, wollte Madey beichten. Nach dem er auch seine größte Schuld, nämlich die Ermordung seiner Eltern gebeichtet hatte, starb er und seine Seele flog in Gestalt einer weißen Taube gegen Himmel.

Diese Sage ist eine bekannte Sage, die mit dem gleichen Inhalt von dem aus der Unterzips stammenden Ladislaus Müller (1928-2002) erzählt wurde²⁸ und mit einigen inhaltlichen Änderungen auch im Buch *Polnische Märchen und Sagen*²⁹ von Jerzy Snopek zu finden ist. In der polnischen Version wird keine Ortschaft angegeben und statt der Mutter versprach der Vater dem Satan das noch ungeborene Kind, wenn er ihn aus dem Sumpfbereich befreite, in dem er sich verirrt hatte. Auch hier tötet Madej den Vater, die Mutter hingegen lässt er am Leben, damit diese ihn weiterhin versorgen kann. Die Mutter versucht verirrte Reisende in einer Höhle vor ihrem Sohn zu verstecken, aber Madej findet diese zumeist. So findet er auch den Jungen, der den Brief seines Vaters aus der Hölle abholen will. Auch hier erfährt er über das auf Madej wartende Schicksal, das er ihm auf dem Rückweg erzählt. Es wird aber keine Bedingung gestellt, wie Madej Buße halten soll. Er selbst beschließt seine Mörderkeule in den Boden zu stecken und solange Buße zu tun, bis der Junge, über den er weiß, dass er Priester werden will, als Bischof zu ihm zurückkehrt und ihm die Absolution erteilen kann. Dies geschah dann tatsächlich nach einigen Jahrzenten. Aus seiner Keule ist ein Apfelbaum geworden und als Madej seine Sünden beichtete, wurden aus den Äpfeln Tauben, die gegen Himmel flogen.

4.1.2 Die Erschaffung des Weibes

Im XXX. Kapitel des Romans *Zipser Leute*³⁰ erzählt Friedrich Lám auf Potoksch (oberzipser Dialekt der Potoken) die Geschichte, wie Gott aus einem Hundeschwanz die Frau erschuf, weil Adams herausgenommene Rippe von einem Hund gestohlen worden war. Diese Idee übernahm man aus der rabbinischen Tradition und die Geschichte ist auch in Polen bekannt.³¹

4.2 Umgearbeitete Sagen

4.2.1 Sagen mit Rahmenerzählungen

²⁶ Lám (1926: 15).

²⁷ Lám (1926: 15).

²⁸ Klein/Klein-Krušinová/Stigloher-Liptak (2020: 110–112).

²⁹ Snopek (2010: 270–273).

³⁰ Lám (2021: 215–219).

³¹ Simonides/Simonides (1994: 24–25 und 308).

4.2.1.1 *Die Fee vom Grünen See*

In der ungarisch-sprachigen Erzählung, die am 20. Februar 1921 in der Zeitung *Ország-Világ* erschienen ist, bettet Friedrich Lám die Sage vom Karfunkelturm in eine Rahmenhandlung ein, die von einem jungen Lehrer des Zipser Gymnasiums, Róbert Topercer³² und seiner Heirat handelt. Die Rahmenhandlung ist ein modernes Spiegelbild der Sage, aber im Unterschied zu dieser, geht sie glücklich aus.

Der Gymnasiallehrer Róbert Topercer macht mit ein paar Freunden einen Ausflug zum Grünen See (ung. Zöld-tó, slow. Zelené pleso). Sie fliehen vor dem schlechten Wetter in die Friedrichhütte (ung. Frigyes menedékház, slow. Fridrichova chata), wo einer seiner Freunde seiner Frau die Sage vom Karfunkelturm erzählt. Topercer kennt jedoch eine schönere Version, und während er davon spricht, sucht eine schöne junge Dame mit grauen Augen und schwarzen Haaren Zuflucht vor dem strömenden Regen in der Hütte. Sie heißt Emma und ist seine ehemalige Schülerin, die jetzt mit ihren Eltern in Matlarenau (ung. Matlárháza, slow. Tatranské Matliare) Urlaub macht. Der Neuankömmling unterbricht die Rede des Lehrers mit abfälligen Bemerkungen. Als der Regen aufhört, will Emma den Karfunkelturm besteigen, stellt aber fest, dass der Weg gefährlich ist. Beim Anblick eines schönen Alpen-Edelweißes schreit sie vor Freude auf, und Topercer will es ihr in ritterlicher Manier herunterholen, er rutscht aber mit der Blume in der Hand aus, fällt und bricht sich das Bein. Emma, eine diplomierte Krankenschwester, bringt ihn nach Matlarenau, und Oberst Kiss, Emmas Vater, nimmt ihn in seinem Haus auf. Der genesene Topercer und Emma heiraten, und ihre erste Reise führt sie an den Grünen See, wo Emma verspricht, nicht zu spotten, sie möchte aber dennoch die Sage noch einmal hören. Doch ihr Mann sagt: „Ich werde dir eine andere Geschichte erzählen, – wie der ungeschickte Lehrer seine Fee vom Grünen See fand! Thököly [der Held der Sage] brach sich das Genick und gewann sein Klärchen nicht, – ich habe dich, in Anbetracht der Umstände, recht günstig bekommen: mit einem kleinen Beinbruch!“³³

In der Erzählung werden zwei verschiedene Versionen der Sage vom Karfunkelturm erwähnt. Die erste ist die bekannte Version, nach der ein schönes Hirtenmädchen nur demjenigen zu heiraten bereit ist, der den Berg, der Karfunkelturm genannt wird, besteigt. Niemand hatte es zuvor gewagt, bis nicht ein junger Jäger auf den Gipfel kletterte, aber er schaute zum See hinunter und wurde von der Fee des Sees in ihren Wasserpalast gelockt, wo sie seither glücklich leben.³⁴ Eine ähnliche Legende, wenn auch in einigen Elementen anders erzählt, ist noch heute bekannt.³⁵

Der Lehrer Topercer erzählt eine ähnliche Geschichte, aber der Protagonist ist nun der junge Graf Thököly, der als Jäger zum Haus des Zipser Schäfers am Grünen See geht, weil ihm sein Lehrer, Sebastian Lám, die Schönheit der Schäfertochter angepriesen hat. Und tatsächlich verliebt er sich in das schöne blauäugige Mädchen mit den blonden Haaren, aber sie weigert sich, ihn zu heiraten, weil sie geschworen hat, dass sie den Grünen See nicht verlassen wird, solange der Karfunkelstein auf dem Berg oben leuchtet. Der junge Graf macht sich also auf den Weg, um den Stein zu holen, obwohl er gewarnt wurde, dass dieser von Hexen bewacht wird. Er klettert mühsam hinauf, doch sobald er den Stein bewegen kann, blickt er hinunter und sieht die grauäugige, schwarzhäufige Fee des Sees, die ihn zu sich lockt und ihn bittet, den Karfunkelstein, ihren größten Schatz, nicht zu beschädigen. Der Graf lässt den Stein los, so fällt dieser in

³² Die Zipser Familie schreibt sich Toperczer, jedoch verwendet Lám die Form Topercer.

³³ „Más mesét mondok el neked, - hogy hogyan találta meg a mulya tanár az ő zöld tavi tündérét! Thököly a nyakát törte és mégsem nyerte el Klárikáját, - én, tekintettel a körülményekre, elég jutányosan jutottam hozzád: egy kis lábtöréssel!” Lám (1921a: 93). (Übersetzt von K.B.)

³⁴ Lám (1921a: 92).

³⁵ Nagy (o.J.)

den See, und der junge Graf stürzt sich dem Stein hinterher in den See. Die schöne Schäfertochter stirbt darauf vor Kummer.³⁶

Diese Sage erfuhr im Laufe der Zeit einige Veränderungen. Friedrich Scholz erzählt eine alte Volkssage über Gerő Horváth. Anhand dieser wurde die Tochter des Grafen Thököly von Raubrittern entführt, jedoch gelang es Gerő Horváth sie mit Hilfe einer List aus ihrem Gefängnis zu befreien. Nachdem sie sich ineinander verliebt hatten, bat Gerő um die Hand der Grafentochter, ihr Vater stimmte jedoch der Heirat zunächst nicht zu. Er stellte die Bedingung, dass der Freier als Brautgeschenk den Karfunkelstein von einer bestimmten Bergspitze der Tatra herunterholen sollte. Gerő kletterte auf die Bergspitze hinauf, auf der noch kein Mensch vor ihm war, und schoss auf den Stein. Daraufhin geschah ein Unglück. Der Stein fiel in den See am Fuße des Berges, dessen Wasser sich dadurch grün verfärbte. Der unglückliche Gerő gab in Folge seine Hoffnung auf und stürzte sich ebenfalls in den See. Die Grafentochter aber widmete sich fortan der Pflege der Armen und Bedürftigen.³⁷

Nach Friedrich Scholz hat erst der Zipser Mundartdichter Ernst Lindner (1826–1902) diese Sage abgeändert und in seiner Ballade *Der Karfonkelthurem*³⁸ den Sohn des Grafen Thököly sich in die schöne Tochter des Schäfers verlieben lassen.³⁹ Allerdings kannte Lám sowohl die Version der Legende nach Lindner (1826–1902), als auch die von Gerő Horváth. Er meint aber, dass die Umgestaltung der Sage noch älter sein müsse: als Lindner noch ein Kind war, hatte Karl Schwarz bereits im Jahre 1841 eine Verserzählung in Nibelungenstrophen mit demselben Inhalt verfasst.⁴⁰

Im Grunde erzählt auch Friedrich Lám eine ähnliche Geschichte in dieser Rahmenhandlung. Diese ist bereits zeitgenössisch und endet glücklich. Der männliche Protagonist ist zwar keine historische Person, trägt aber den Namen einer berühmten Zipser Familie, zu deren Mitgliedern auch Sebastian Toperczer⁴¹ gehörte, der 1709 während der Rákóczi-Revolution in Késmárk den Märtyrertod erlitt. Aus dessen Familie stammte auch die Urgroßmutter väterlicherseits des Schriftstellers Friedrich Lám.⁴² Die weibliche Hauptfigur wird hier nicht nur durch die Worte des Lehrers am Ende der Geschichte mit der Fee vom See verglichen, sondern die beiden sehen auch ähnlich aus, mit grauen Augen und ebenholzfarbenem Haar. Ein weiteres interessantes Merkmal von Láms Bearbeitung ist, dass er als Lehrer des jungen Grafen Thököly in der Geschichte den für seine theologischen Schriften bekannten Sebastianus Ambrosius Lám (1554–1600) nennt, der ab 1583 erster Prediger in Kesmark war und auch ein Ahne von Friedrich Lám ist.⁴³

4.2.1.2 *Anna de Aranypatak*

Diese sagenhafte Erzählung basiert wahrscheinlich auf einer Sage, die bis heute nicht identifiziert werden konnte. Sie wurde aber durch Friedrich Lám überarbeitet und zu einer Rahmenerzählung gemacht. Möglicherweise ist auch die ganze Geschichte von Friedrich Lám selbst erfunden. Lám erwähnt in der Erzählung, dass diese Geschichte mit dem Zisterzienserkloster in Klástorisko im Zusammenhang stehen könnte. Es gibt eine Theorie, anhand der es in Bartfeld ein Zisterzienserkloster gab, zu dem auch Klástorisko (ung. Kolostorhely) gehört haben könnte.

³⁶ Lám (1921a: 92–93).

³⁷ Scholz (1879: 10–11).

³⁸ Lindner (1879: 3–8) und Schleusener (2016: 14).

³⁹ Scholz (1879: 11).

⁴⁰ Lám (1914: 100).

⁴¹ Die Familie schreibt sich Toperczer.

⁴² N.N. (1944: 17) und Karczag (2011: 32–35).

⁴³ Vgl. Zoványi (1977³: 24); Sebök (1994: 35) und N.N. (1944: 17).

In der neueren Fachliteratur wird jedoch die Existenz eines Zisterzienserklosters in Bartfeld (ung. Bártfa, slow. Bardejov) angezweifelt.⁴⁴

Diese Geschichte hat Lám im Jahre 1921 in der Zeitung *Ország-Világ* zuerst auf Ungarisch und später, 1927, im *Neuen politischen Volksblatt* auf Deutsch veröffentlicht.⁴⁵ Auch die Handschrift der ungarischen Fassung ist im Nachlass Láms erhalten.⁴⁶ Die Geschichte stammt wahrscheinlich ebenfalls aus der Tatra, jedoch nicht aus der Zips, da die Ortschaft Aranypataka (slow. Zlaté), von der der Name der Titelheldin abgeleitet wird, im ehemaligen Komitat Scharosch (ung. Sáros), in der Nähe der polnischen Grenze liegt.

In der Rahmenhandlung beschreibt Lám einen Besuch bei seinem Jugendfreund, der Advokat ist. Dieser erzählt ihm eine Geschichte, die vor einigen Jahren während seines Urlaubs in Bad Bartfeld (ung. Bártfafürdő, slow. Bardejovské Kúpele) mit ihm passiert war. Während seines Ausflugs auf dem Weg nach Aranypataka wird er von einer alten Bäuerin gewarnt, nicht weiterzugehen, weil auf dem Weg Gespenster erscheinen könnten. Da er aber nicht abergläubisch ist, geht er weiter. Kurz darauf trifft er eine wunderschöne junge Frau in mittelalterlich anmutenden Kleidern, die sich später als Anna de Aranypatak vorstellt. Sie hält den Advokaten für einen Kreuzritter und erzählt, dass ihr Verlobter im Heiligen Land gefallen war und sie jetzt in ein Kloster eintreten sollte, damit man ihr so das mütterliche Erbe vorenthalten könne. Um dies zu verhindern, will sie heiraten, und bittet den Advokaten, weil er ihrem verstorbenen Bräutigam ähnelt, sie ins nahegelegene Zisterzienserkloster zu begleiten und unter dem Namen ihres Bräutigams zu heiraten. Als dieser mit Berufung auf seine Braut nicht darauf eingeht, sagt ihm Anna de Aranypatak, dass er dafür schwer büßen solle. Als sie wegretet, findet er ein schön ausgearbeitetes, goldenes Armband auf dem Boden. Kurz darauf erreicht er das Kloster, wo er freundlich aufgenommen wird. Jedoch als sie sich zum Mahl hinsetzen wollen, erscheint Anna de Aranypatak und verklagt den Advokaten vor dem Abt, dass jener sie als Frau schwer beleidigt habe. Es folgt ein Gottesurteil, bei dessen Ausgang der Advokat verletzt und ohnmächtig wird. Als er wieder zu sich kommt, kann er sich nur mühsam wieder in den Badeort Bad Bartfeld schleppen, wo er Wochen lang schwer krank im Bett liegt. Beinahe könnte er alles für einen Traum halten, wenn das goldene Armband mit dem Namen von Anna de Aranypatak, ein Stock, mit dem er sich während des Gottesurteils verteidigte sowie eine Wunde, nicht das Gegenteil beweisen würden.

Obwohl, wie schon erwähnt, die Quelle dieser Sage nicht gefunden werden konnte, erinnert sie an die von Johann Gottfried Herder übersetzte dänische Ballade *Herr Oluf*, in welcher Oluf sich dem Verlangen der Elfe mit ihr zu tanzen verweigert, was er noch in derselben Nacht mit seinem Leben bezahlen muss.⁴⁷ In beiden Geschichten muss der Mann für seine Ablehnung gegenüber der geisterhaften Frau im Nachhinein schwer büßen. Es kann nicht nachgewiesen werden, dass Lám die dänische Ballade für seine Geschichte verwendet hat, aber es ist anzunehmen, dass er als gebildeter Germanist diese Ballade bereits kannte, da diese auch für Goethes *Erlkönig* eine wichtige Rolle spielte.

4.2.2 Die Ballade: *Auf dem Lumtzer Burgberg*

Die 7. Folge des Jahres 1923 der *Zipser Heimat* widmete sich dem 25-jährigen Dichterjubiläum von Friedrich Lám, in dem auch einige Gedichte von ihm veröffentlicht wurden, unter anderen

⁴⁴ Vida (2010: S. 464–466).

⁴⁵ Lám (1921b: 147–148) und Lám (1927).

⁴⁶ Lám (o.J.) Handschrift. Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, Fol. Hung. 3075, Bd. 1, 727r–734r.

⁴⁷ Bormann (1996: 212 und 214) und Volland (2003: S. 71).

auch *Auf dem Lumtzer Burgberg*.⁴⁸ Dies ist ein nicht strophisch gegliederter Monolog einer Frau mit halben Kreuzreimen gefolgt von abschließenden vier Zeilen eines Erzählers.

Der Leser erfährt aus der Erzählung der Frau, dass sich, als sie vor einem Jahr in der Johannisnacht mit ihrer kleinen Tochter unterwegs war, vor ihr auf dem Lomnitzer (dt. Großlomnitz, ung. Kakaslomnic, slow. Veľká Lomnica) Burgberg um Mitternacht ein Tor geöffnet hat und ein weißes Männchen sie in die Höhle des Berges hinein gewinkt hat. Angesichts der Schätze von Gold, Perlen, Diamanten, Saphiren und Rubinen, setzt sie das Kind auf den Boden, füllt ihre Schürze mit den Kostbarkeiten und trägt sie mit hinaus. Als sie es zum wiederholten Mal tut, schlägt die Uhr halb eins und das Tor schließt sich, ihr Kind bleibt in der Höhle. Ein Jahr lang versucht die völlig verzweifelte Frau das Tor zu finden, vergebens. Das Tor öffnet sich erst wieder in der Johannisnacht um Mitternacht. Die Frau findet ihre Tochter lebend vor, die Schätze außer Acht lassend, rennt sie mit ihr aus der Höhle, jedoch als die Uhr halb eins schlägt, zerfällt das Kind in Asche. Die Geschichte endet mit den folgenden Zeilen eines Erzählers:

*Starr fand man die verrückte Frau.
Gesühnt war Schuld und Fehle.
Tot hertzt sie einen Klumpen Staub.
Gott habe ihre Seele!*⁴⁹

Die gleiche Sage findet sich auch in Prosaversion mit geringfügigen Veränderungen im Buch *Sagen aus der Hohen Tatra* von Alfred Grosz, hier öffnet sich aber die Bergflanke von Großlomnitz in der Weihnacht während der Christmette.⁵⁰

5 Zusammenfassung

Die erwähnten Beispiele zeigen, wie tief der Autor in der Sagenwelt seiner Heimat verankert war. Auch wenn er modernere Geschichten schreibt, dienen diese als Kern seiner Rahmenhandlungen. Ebenfalls kennzeichnend ist, dass der Autor Sagen verwendet, die in den verschiedenen Kulturkreisen der Zipser Region gleichermaßen verankert sind und er diese auch in verschiedenen Sprachen erzählt. Bemerkenswert ist, dass die zwei Rahmenhandlungen für in Ungarn erschienene Zeitungen verfasst wurden, auch die Geschichte *Anna de Aranyptak*, die sowohl in Deutsch als auch in Ungarisch veröffentlicht worden war. Er schöpfte also auch für seine literarische Tätigkeit in Ungarn aus dem reichen Sagenschatz seiner Zipser Heimat. Bedeutend ist, dass er auch einige Texte in seinem oberzipser Dialekt (Potoksch) verfasste und damit der Nachwelt einen wichtigen Dienst erwies. Dabei trat er in die Fußstapfen unter anderem von Ernst Lindner (1826–1902) und Rudolf Weber (1843–1915)⁵¹, die sich auch wie er bewusst der Bewahrung des Zipser Kulturschatzes und des Dialekts der Zips widmeten.

Primärliteratur

Lám, Friedrich (1923): Auf dem Lumtzer Burgberg. In: *Zipser Heimat*, 1923/7, 3.

Lám, Friedrich (1926): Madey. Eine Zipser Sage. In: *Sonntagsblatt*, 19. Dezember 1926, 14–15.

⁴⁸ Lám (1923: 3).

⁴⁹ Lám (1923: 3).

⁵⁰ Grosz (1971: 129–130).

⁵¹ Schleusener (2021: 106–107 und 203–204).

- Lám, Friedrich (1927): Anna de Aranypatak. In: *Neues politisches Volksblatt*. 25.12.1927. (Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, Fol. Germ. 1584, Bd. 1, 17v–19r).
- Lám, Friedrich (2021): Zipser Leute. Hg., kommentiert und mit einer Einleitung von Klára Berzeviczy. Berlin: Edition Noack & Block.
- Lám, Frigyes (1921a): A Zöldtó tündére. [Fee der Grünen See.] In: *Ország-Világ*, XLII/8., 20. Februar 1921. 92–93.
- Lám, Frigyes (1921b): Aranypatak Anna. [Anna de Aranypatak]. In: *Ország-Világ*. XLII/14, 03.04.1921. 147–148.
- Lám, Frigyes (o.J.): Aranypatak Anna. [Anna de Aranypatak]. Handschrift. Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, Fol. Hung. 3075, Bd. 1, 727r–734r.
- Lindner, Ernst (Ernst Lëndner von Käisenmark) (1879): *Fartblihdijer Zëpserscher Liederposchen*. Budapest: C. Grill, Leutschau: C. Seeliger, 1879.

Sekundärliteratur

- Berzeviczy, Klára (2018): Ethnische Minderheiten in Europa. Die deutschsprachige Minderheit in der Zips während der ungarischen Geschichte. In: *Accademia Nazionale di Scienze Lettere e Arti di Modena Memorie Scientifiche Giuridiche Letterarie Serie IX*. 2/1. 259–271.
- Berzeviczy, Klára (2021): Der Nachlass eines Zipser Dichters. Ein erster Überblick. In: B. Sára (Hg.): *Quelle & Deutung VI. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung VI am 27. November 2019*. Budapest: Eötvös József Collegium. 165–190.
- Berzeviczy, Klára (2022): Die Welt der Zipser Sachsen um den Ersten Weltkrieg und die Werke Friedrich Láms. In: *Schnittstelle Germanistik* 2/2. 79–95. Verfügbar unter <https://doi.org/10.33675/SGER/2022/2/8> (abgerufen am 03.08.2023).
- Bormann, Alexander (1996): Erbkönig. In: R. Otto, B. Witte (Hgg.): *Goethe Handbuch*. Bd. 1. 212–217. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Csaplovics, Johann (1829): *Gemälde von Ungern. Theil I*. Pest: Verlag von C. A. Hartleben.
- Fata, Márta (1994): Bleyer Jakab nemzetiségi koncepciója és politikája (1917–1933) [Jakob Bleyers Nationalitätenkonzept und -politik (1917–1933)]. In: *Regio – Kisebbség, politika, társadalom*. 5/1. 175–190. Verfügbar unter <https://epa.oszk.hu/00000/00036/00017/pdf/12.pdf> (abgerufen am 29.07.2023).
- Fekete Nagy, Antal (1934): A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. [Gebietsentwicklung und gesellschaftliche Entstehung der Zips] Budapest: Kovács József Könyvnyomdája.
- Fried, István (2010): Egy elmúlt világ emlékezete. Kérdések a Szepesség többnyelvűsége, -kultúrája körül [Erinnerung an eine vergangene Welt. Fragen um Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt der Zips]. In: Ders., *Egy irodalmi régió ábrándja és kutatása [Forschung und Illusion einer literarischen Region]*. Budapest: Lucidus. 23–35
- Gottas, Friedrich (2012): Die Zips. Geschichte, Kultur, Besonderheiten. In: I. Fazekas, K. W. Schwarz, Cs. Szabó (Hgg.): *Die Zips - Eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert. Leben und Werk von Johann Genersich (1761–1823)*. 9–19. Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien (= Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. V).
- Grosz, Alfred (1971): *Sagen aus der Hohen Tatra*. München: Verlag Heimatwerk. 129–130.
- Hradszky, József (1888): Szepesvármegye a mohácsi vész előtt. [Das Komitat Zips vor der Niederlage bei Mohács] In: *A Szepesmegyei Történelmi Társulat Évkönyve* 4. 1–97.
- Karczag, Ákos (2011): Késmárk a Rákóczi-szabadságharc idején [Kesmark während des Freiheitskampfs von Franz II. Rákóczi]. In: *Várak, Kastélyok, Templomok* 7/4. 32–35.
- Klein, Ferdinand/Klein-Krušinová, Anna/Stigloher-Liptak, Aranka (Hgg.) (2020): *Zipser Trilogie III. Potoken und Mantaken dazähln*. 110–112. Stuttgart: Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken.
- Kriegleder, Wynfrid/Seidler, Andrea/Tancer, Jozef (2007): Vorwort. In: W. Kriegleder, A. Seidler, J. Tancer (Hgg.): *Deutsche Sprache und Kultur in der Zips*. 7–8. Bremen: edition lumière.
- Krix, Gregor (2021): Für das deutsche Volk in Ungarn – 100 Jahre Sonntagsblatt. In: *Sonntagsblatt*. 1. März 2021. 2–3.
- Lám, Frigyes (1914): Ferdinand Stolle magyar tárgyú regénye. [Ferdinand Stollés Roman mit ungarischen Themen]. In: *Közlemények Szepes vármegye múltjából* IV. 98–101.

- Meier, Jörg (1993): *Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung „Zipser Anzeiger/Zipser Bote“*. Leutschau/Levoča: Verlag Modrý Peter.
- Meier, Jörg (2007): Historische Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der Zips. In: W. Kriegleder, A. Seidler, J. Tancer (Hgg.): *Deutsche Sprache und Kultur in der Zips*. 11–22. Bremen: edition lumière
- N.N. (1883): Ueber Kindergärten. In: *Zipser Bote*. 31. März 1883, Nr. 13. 1.
- N.N. (1944): *A Szent István Akadémia tagajánlásai 1944*. Budapest: Stephaneum Nyomda. 17–20.
- N.N. (2021): 30 Jahre Karpatenblatt: Die Vorgänger (1. Teil). In: *Karpatenblatt* 30/6. 4.
- N.N. (o.J.): Ország-Világ. In: *Arcanum Datenbank*. Verfügbar unter <https://adt.arcanum.com/hu/collection/OrszagVilag/> (abgerufen am 25.07.2023).
- Nagy, Árpád (o.J.): *A Karbunkulus-torony mondája*. [Die Sage des Karfunkel-Turmes.]. Verfügbar unter <http://www.magas-tatra.info/2010/11/karbunkulus-torony-mondaja.html> (abgerufen am 01.08.2023).
- Rózsa, Mária (Hg.) (2006): *Deutschsprachige Presse in Ungarn – Magyarországi német nyelvű sajtó 1921–2000. Bibliografie – Bibliográfia. Korrigierte Variante des Buches / A könyv javított változata*. Budapest: OSZK, Gondolat Kiadó. Verfügbar unter <https://mek.oszk.hu/04300/04342/html/#4> (abgerufen am 25.07.2023).
- Rudolf, Rainer (1988): Art. „Paul Theodor Sauter“. In: R. Rudolf, E. Ulreich: *Karpatendeutsches Biographisches Lexikon*. 284. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei.
- Schleusener, Heinz (2016): Der Mundartdichter Ernst Lindner (1826–1902). In: *Karpatenblatt. Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei*. Jg. 25, 14. Dezember 2016.
- Schleusener, Heinz (2021): *Personen und Geschichten aus der Zips. Aus Vergangenheit und Gegenwart*. Košice: Karpatendeutscher Verein in der Slowakei.
- Scholz, Frigyes (1879): A Thökölyek a mondában [Die Thökölys in der Sage]. In: *A késmárki evangélikus kerületi Lyceum értesítője az 1878/79-ik évre*. 1–13.
- Sebők, Marcell (1994): Ambrosius Sebestyén levele Forgách Imrénének (1597) [Brief des Sebastian Ambrosius an Imre Forgách (1597)]. In: *Lymbus Művelődéstörténeti Tár* 5. 35–45.
- Seewann, Gerhard (2012): *Geschichte der Deutschen in Ungarn. Bd. 2: 1860–2006*. Marburg: Verlag Herder-Institut.
- Simonides, Dorota/Simonides, Jerzy (Hgg.) (1994): *Märchen aus der Tatra*. München: Eugen Diederichs Verlag.
- Snopek, Jerzy (Hg.) (2010): *Lengyel regék és mondák*. [Polnische Märchen und Sagen.] Budapest: Móra.
- Szabó, Dezső (2021): Zur Identitätsfrage in der deutschsprachigen Presse Ungarns in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts. In: Ferenc Glatz (Hg.): *Jahrtausendwende 2000*. 215–223. Budapest: Europa Institut (= Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest 12). Verfügbar unter <https://www.europainstitut.hu/index.php/publikationen/begegnungen/17-begegnungen/415-begegnungen12szabo> (abgerufen am 29.07.2023).
- Szabolcsi, Miklós (Hg.) (1985): *A magyar sajtó története II/2.: 1867–1892*. Budapest: Akadémiai. Verfügbar unter <https://mek.oszk.hu/04700/04727/html/578.html> (abgerufen am 30.07.2023).
- Szinnyei, József (1914): Tenczer Pál. In: Szinnyei József: *Magyar írók élete és munkái* [Leben und Werke ungarischer Schriftsteller]. Sp. 13–14. Budapest: Hornyánszky Viktor. Verfügbar unter https://adt.arcanum.com/hu/view/SzinnyeiMagyarIrok_14/?pg=8&layout=s (abgerufen am 30.07.2023).
- Vida, Beáta (2010): A ciszterci rend kezdeteinek vitatott kérdései a Szepességben. [Umstrittene Fragen der Anfänge des Zisterzienserordens in der Zips]. In: T. Almási, É. Révész, Gy. Szabados (Hgg.): *„Fons, skepsis, lex“*. *Ünnepi tanulmányok a 70 esztendősk Makk Ferenc tiszteletére*. Szeged: SZTE Történeti Segédtudományok Tanszék / Szegedi Középkorász Műhely. 461–467.
- Volland, Jacques Andreas (2003): Die Erle in Sage und Legende. In: *LWF Wissen* 42. 67–72. Verfügbar unter https://www.lwf.bayern.de/mam/cms04/wissenstransfer/dateien/w42_die_erle_in_sage_und_legende.pdf (abgerufen am 04.05.2023.)
- Zoványi, Jenő (1977): *Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon* [Protestantisches kirchenschriftliches Lexikon Ungarns]. Budapest: Magyarországi Református Egyház Zsinati Iroda Sajtóosztálya.

Annotation

Friedrich Lám's multilingualism and his sagas from the Tatras

Klára Berzeviczy

Friedrich Lám (1881–1955) is one of the best-known Spiš writers. He grew up in his multicultural homeland in Spiš and spoke both High German and his Upper Spiš dialect Potoksch (dialect of the Potoks), as well as Hungarian from childhood. Throughout his life, he professed to be a Spiš Saxon and adapted several sagas of the Tatra region in his works, which are equally rooted in the various cultural circles of the Spiš region. He published these in various magazines and newspapers in the territory of present-day Hungary and Spiš. Among his works are sagas written in Hungarian, German, and also in his Upper Spiš dialect Potoksch. Some of these were written in two languages, others only in one language, some he only narrates, others he adapts literarily in a frame narrative or in a poem.

Keywords: Spiš/Zips/Szepesség, Spiš Saxon, Friedrich Lám, Sagas, Tatra Mountains, multilingualism, multiculturalism

Dr. Klára Berzeviczy
Katholische Péter-Pázmány-Universität
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
Institut für Mitteleuropa
Lehrstuhl für Germanistik
Mikszáth Kálmán tér 1.
H-1088 Budapest
berzeviczy.klara@btk.ppke.hu